

Weltkrieg und religiöses Bekenntnis.

Mit dem Ursprung des Weltkrieges, mit den Interessen, die da aufeinanderprallen, mit den Formen des Kampfes hat keine Religion und keine Konfession unmittelbar etwas zu tun. Ursprung, Interessen, Formen gehören der profanen Kulturwelt an und ihren Abteilungen: Politik, Weltwirtschaft, Militärwesen. Um soviel mehr hat die Religion und Konfession mit den ethischen Mächten zu tun, die hüben und drüben vom ersten Beginn bis zum Ausgang immer und überall sich Geltung verschaffen, ja im Mittelpunkte stehen — mit der heroischen Pflichterfüllung, mit der opferbereiten Caritas, mit der Seelengemeinschaft, die uns aufging, mit dem großen Trost im unermesslichen Leid.

Man hat auf die kulturelle Buntfarbigkeit des Völkergemisches hingewiesen, das an dem gegenwärtigen Kriege teilnimmt: Franzosen und Moskowiter, Engländer und Afrikaner, Indier und Japaner, Belgier und sibirische Reiter. Die religiösen Benennungen, welche die kämpfenden Nationen in hergebrachter Weise führen, geben ein ähnliches Bild; nur ist es noch bunter, noch widersprüchsvoller, noch unmöglich. Da ist das „katholische“ Belgien verbündet mit dem „protestantischen“ England und dem „religionslosen“ Frankreich, und diese Westmächte wiederum mit dem „heidnischen“ Japan und dem „orthodoxen“ Russland, dem erbittertsten Feinde des abendländischen Christentums. Diese Zusammenstellung allein zeigt schon, wie gar keine Rolle das religiöse Bekenntnis in der auswärtigen Politik spielte, die zum Weltkrieg führte, wie unzulänglich die Redensarten sind, die den modernen Nationen einen religiösen oder konfessionellen Stempel aufdrücken wollen. Es gibt heute kein Kulturvölk mehr, das eine religiös einheitliche und eindeutige Macht darstellte. Die Bezeichnungen katholisch, protestantisch oder orthodox drücken zuerst und zumeist nur eine religionsstatistische Tatsache aus: die Majorität eines Bekenntnisses nach der äusseren Zugehörigkeit, welche die Frage der inneren offen lässt, ja sogar, gerade bei den romanischen Völkern, mit dem äußersten Radikalismus von Religionslosigkeit vereinbar und häufig vereint ist. In monarchischen Staaten wird zuweilen nach dem persönlichen Bekenntnis des Herrschers dem Staat selbst ein kon-

fessionelles Beiwort gegeben. In der anglikanischen Hochkirche, den protestantischen Landeskirchen, der orthodoxen Kirche fällt das persönliche Bekenntnis des Landesfürsten um so schwerer ins Gewicht, als es verbunden erscheint mit der höchsten kirchlichen Autorität selbst.

Aber einen Schluß auf das Wesen und Wirken des Volkes, auf seine sittlichen oder kulturellen Qualitäten, auf seine physischen und moralischen Kräfte lassen diese Konfessionsbezeichnungen für sich allein noch nicht zu. Wie für den Beginn des Krieges nicht die Völker im ganzen verantwortlich gemacht werden können, sondern nur ein gewisser Kreis einzelner Kriegsinteressenten, der ehrgeizige, leidenschaftliche oder gewinnstüchtige Wille einzelner schiebender Menschen und Parteien, so sind auch die religiös-sittlichen Leistungen oder Ausschreitungen nicht ohne weiteres dem sog. Bekenntnis des ganzen Volkes auf die Rechnung zu setzen, sondern der religiösen Macht oder Ohnmacht der einzelnen Täter und Anstifter. Und auch das nur in beschränktem Maße. Denn die psychischen Einflüsse, die jetzt auf einen jeden einstürmen, sind so unübersehbar, so unberechenbar und unzusammenhängend, daß wir jetzt geradezu eine Zeit der psychologischen Rätsel und Unmöglichkeiten erleben müssen.

Es wäre also unrecht, aus der Art, wie sich uns die englische Politik jetzt darstellt, auf einen hinterhältigen und zwiespältigen Charakter des Anglicanismus zu schließen, oder aus den berichteten Greuelstaten von Belgien auf eine grausame Wildheit der katholischen Religion. Es ist die Zeit noch nicht gekommen, nach Recht und Billigkeit Verantwortungen für schändliche Untaten festzustellen und aufzuladen. Aber zu allen Zeiten galt doch der Grundsatz: Jede Weltanschauung ist nur für ihre Ideen verantwortlich und nicht für die ihres Widerpartes; nur für die logische und praktische Auswirkung ihrer Ideen und Ideale, nicht für deren Mißachtung und Mißhandlung. Unter all denen, die in Belgien und Frankreich heimtückisch über Verwundete und Gefangene herfielen oder über Diener der christlichen Liebe, die unter dem Schutze des Kreuzes stehen, unter all denen kann auch nicht einer gewesen sein, dem es ernst und ehrlich gemeint ist mit dem katholischen Bekenntnis, dem er vielleicht durch die Geburt angehört. Und die Verwendung der Dum-Dum-Geschosse fällt weder der Hochkirche noch der katholischen Kirche zur Last.

Und doch besteht ein enger und wirklicher Zusammenhang zwischen den weltgeschichtlichen Ereignissen der Gegenwart und den religiösen Kräften, die in der heutigen Menschheit tätig sind. Wenn die religiöse Stellung

und Verfassung eines Menschen schon sein kleines alltägliches Leben im Innersten berührt und bestimmt, welchen Einfluß wird dann die Religiosität oder Irreligiosität haben in einer Zeit, wo alles heroische und gigantische Formen annimmt, wo die Tiefen der Menschenseele aufbrechen und unter ungeheurer Anspannung aller Kräfte die verborgenen Gedanken der Herzen offenbar werden, die urwüchsigen und naturgewaltigen Triebe des Menschenwesens, die sonst in einem barmherzigen Dunkel verborgen liegen! Und von diesen Urgewalten hat man doch schon immer gesagt, daß sie in irgend welcher Gestalt oder Entstehung religiös seien, daß sie einen ewigen Kampf um Gott oder gegen Gott führen.

Dieser Krieg macht es offenbar, wie viel und wie wenig den heutigen Menschen an Gott und Gottes Gebot liegt, wie viel Gott ihnen wert ist und was er über ihre Seelen vermag. Die zweifelsfreie Feststellung aller Erfahrungen ist jetzt noch nicht möglich, nicht einmal die grundlegenden Tatsachen können heute schon mit Sicherheit abgelesen werden aus der verwirrenden Menge widersprüchsvoller Berichte. Aber eines ist heute schon unwiderleglich bewiesen: der christliche Glaube übt eine wunderbar erhebende und läuternde Macht aus an den Menschen, die sich ihm ergeben. Er ist seelenstark und mutig, er ist opferwillig und erbarmungsvoll, er ist pflichttreu und ernst, er ist milde und ritterlich auch gegen den Feind, vor allem den geschlagenen und verwundeten Feind. Und dieser Erweis von Geist und Kraft im Christentum ist in überwältigendem Grade den verbündeten Deutschen und Österreichern gelungen. Dafür spricht allein schon die äußerlich bemerkbare Tatsache, daß wir uns nicht zu unchristlicher Wut und Rache fortreihen ließen, daß wir uns nicht beslecken mit unschuldigem Blut und böser Gewalttat. Die entscheidende Gewissheit aber gibt uns das Zeugnis unseres Gewissens, daß unsere Gedanken und Bitten vom Kriegsbeginn an zu Gott flogen, daß unser Herz und Wille gerecht und gerade und der Geist unserer Kriegsführung ritterlich und demütig zugleich ist.

Darum bringt dieser Krieg auch eine Bewährung und Beglaubigung der deutschen Katholiken, wie sie glänzender nicht sein kann. Zu den deutschen Erfolgen, die die Welt jetzt staunend erlebte, haben vielerlei Kräfte beigetragen; sie sind zu danken dem natürlichen Charakter des Deutschthums, das in eiserner Pflichttreue und unerschütterlicher Redlichkeit seinen geraden Weg geht; sodann dem altererben deutschen Idealismus, der zwar nicht laut, nicht überschwenglich, nicht stürmisch sich äußert, der nicht wie ein Rauschzustand sich über die klaren Sinne legt, der aber in

tieferem Gemütt der heiligen Sache dient ohne Rücksicht auf persönliche Opfer. Unsere Erfolge sind zu danken der glücklichen Mischung und Verbindung, die im neuen einigen Deutschland die so verschiedenen Kräfte und Anlagen der deutschen Stämme gefunden haben; sie sind zu danken dem gesunden christlichen Sinn und dem bereits sprichwörtlichen und doch so ehrlichen Gottvertrauen, das immer noch — Gott sei es gedankt — lebendig ist. Endlich aber sind jene herrlichen Kriegsansätze auch zu danken — und nicht zum geringsten Teil — der langjährigen, unverdrossenen und oft genug entsagungsreichen, mit bittern Erfahrungen durchtränkten Arbeit der deutschen Katholiken: ihrer Seelsorge, die mit Aufgebot eines stillen, aber unsäglich mühevollen Priesterwirkens unser Volk geistig frisch und leiblich gesund erhielt; ihrer zielbewußten und ausdauernden Mitarbeit an einer echt vaterländischen und besonders an einer musterhaft sozialen Gesetzgebung, in der das christliche Solidaritätsprinzip in Fürsorge und Hilfe sich praktisch und segensvoll bewährt hat seit Jahrzehnten; ihrer Presse und ihrem Vereinswesen, die in planmäßiger Erziehungsarbeit das Volk heranschulten zu politischer Reife, zu sozialem Verständnis, zu nationalem Geist, zu religiöser Betätigung. Welch ein ungeheures Kapital an nationaler Kraft hat allein der „Volksverein für das katholische Deutschland“ aufgespeichert!

Die besten und feinsten Einflüsse, die von dem katholischen Leben und Streben in Deutschland ausgegangen sind, von den Altären und Kirchen, von den Familien und Schulen, von den Studenten und Arbeitern, von Männern und Frauen, diese zartesten und doch mächtigsten Anregungen, die Tag für Tag hinausströmten in das deutsche Volk, lassen sich überhaupt nicht zahlenmäßig und begrifflich darstellen, sie sind wie flüssiges Feuer hineingedrungen in alle Spalten, zwischen alle Fasern, und sind zusammengeschmolzen mit der reichbegabten Naturanlage und Volksart des Deutschtums.

Die deutschen Katholiken kommen in diesem furchtbaren Völkerzwist auch nicht in Widerstreit mit der Weltweite und der völkerumfassenden Organisation ihres Glaubens. Sie vermögen sich auch zu rechtfertigen gegenüber der Gesamtkirche und den katholischen Brüdern, die jetzt im feindlichen Ausland gegen uns zu Felde ziehen, gehorsam der gleichen vaterländischen Pflicht wie unsere deutschen Krieger. Der rechte vaterländische Sinn steht ja nicht neben dem katholischen Glauben, nicht außerhalb, nicht fremd zur Seite und erst recht nicht gegen ihn. Er will und soll mit dem Glauben eine organische Einheit werden. Und er kann es auch. Der katholische Glaube will sich ausbreiten über die Erde und über jedes Volk; der

nationale Geist aber will ebenso das eigene Volkstum erhalten und ihm einen Weg bahnen in die weite Welt. Beide zusammen in ihrer Vereinigung erzeugen jenes glühende Begehrten, das den deutschen Katholiken erfüllt: daß doch jeder Katholizismus in allen Landen gesund und stark und echt und innerlich sein möchte wie bei uns; und umgekehrt, auch unsere gött- gesegnete Volksart möchte immerdar bewahrt und befruchtet, verklärt und ver- göttlicht werden durch katholischen Glaubensernst und katholische Liebeskraft.

In den Tagen der Mobilmachung, wo so viele lange Nächte hindurch die Militärzüge durch die Stationen rollten mit der eintönigen Genauigkeit eines Naturgesetzes, in jenen wunderbaren Tagen, wo nach den Worten des Italieners Moissi eine „Vereinigung von höchster Idealität mit dem nüchternsten Sinn für die praktischen Erfordernisse des Augenblicks“ sich zeigte, damals schon ward das Geheimnis der deutschen Siege offenbar: der Geist der Wachsamkeit und Treue, der Geist unverbrüchlicher Pflichterfüllung im Großen wie im Kleinen, der Geist eines weiten und weitrechnenden Denkens und eines entschlossenen und geduldigen Handelns. Das aber ist auch der Geist, den die katholische Kirche in all ihren Gläubigen und vor allem in ihren Priestern und Seelsorgern zu sehen wünscht. Derselbe Geist, der, von göttlicher Gnade durchglüht, auch sie in einem unwiderstehlichen Siegeszug heraufgeführt hat auf die Höhe ihrer heutigen Stellung. Die Eigenart des deutschen Volkes ist ein vorzüglich tragfähiger Naturgrund für die Ausgestaltung des katholischen Glaubens, und so wünschen wir deutsche Katholiken, daß an unseres Volkes Wesen dereinst mal alle Völker teilhaben möchten, die in der Zukunft unsere Glaubensgüter durch die Welt zu tragen haben.

Darum ist es auch uns Katholiken Ernst mit diesem Krieg, selbst wo er sich gegen die eigenen Glaubensgenossen richtet. Ein wahrhaft sittlicher und gerechter Krieg ist ja in seinem tiefsten Wesen mehr als ein Massenmord und eine Kulturzerstörung. Er ist ein Weltstreit, in dem die Ideen und Ideale der Völker miteinander ringen. Ein Kampf, in dem das Bessere und Gesündere sich durchsetzen will gegen das Kranke und Faule. Ein Ausgleich ist er, in dem die starken und lebensfähigen Kräfte auf beiden Seiten sich gewaltsam Bahn brechen, um sich miteinander zu vereinigen zu einem neuen, schöneren Friedenswerk. So möchten wir denn unsern Brüdern im Feindeland etwas von dem Segen bringen, den uns Gott geschenkt, und dafür auch wieder von ihnen empfangen. Wo sie geknechtet sind, da sollen sie an unserer Freiheit teilhaben, und dort, wo sie freier und glücklicher und

besser sind als wir, da wollen wir reicher werden durch ihre Größe und Stärke. Und der Krieg soll eben das Bett graben für diese neuen Ströme.

Die Katholiken werden also niemals in jenen Überschwang versallen, der den vaterländischen Sinn und die Heimatsliebe zu einer Mißgestalt verzerrt. Wir sind nicht geneigt, von jetzt an dem feindlichen Ausland jegliche kulturelle Leistung, jede sittliche Tüchtigkeit, jede menschliche Liebenswürdigkeit abzusprechen. Wir wollen uns nicht die Schönheit eines „Englischen“ Gartens verdrießen lassen und noch weniger das spießbürglerische Begehrten äußern, ihn umzutaufen in einen „Deutschen“ Garten. Wir brauchen uns nicht der Seelenerschütterung zu schämen, die Dostojewskij in uns hervorbringt, und nicht die Helden der Menschenliebe zu verschweigen, die das französische Volk erzeugt hat. Auch jenseits unserer Grenzen sind noch Gewinne einzuholen, nicht nur an Gold oder Land, sondern an geistigen Gütern: eine Kriegsentzündigung, die keine Schädigung ist für die Besiegten. Ja, wir hoffen und wünschen, daß gerade auf dem blutigen Boden der heutigen Schlachtfelder endlich eine weiße Blume wachsen wird, die da heißt: Verständnis und Liebe.

Sahen wir ja doch auf dem kampfzerrißnen Boden unseres eigenen Vaterlandes diese Friedensblume bereits auftauchen. Wo bisher die Parteien sich oft genug in gehässiger Weise bekämpften, da ist nun auf weiten Strecken ein brüderliches Zusammenstehen aller für jeden, ein einträgliches Zusammenarbeiten und eine Berührung der Herzen eingetreten, wie sie niemals gehahnt worden. Und das ist nicht eine flüchtige Stimmung, die heute emporlodert und morgen in kalte Asche zurückfällt. Nein, etwas Bleibendes wird die nationale Einmütigkeit dieser Tage erzeugen, allen Herzern zum Trost: Wir haben nun einander kennen gelernt, weil wir uns trafen in einem gemeinsamen Hoffen und einer gemeinsamen großen Liebe. Da fanden wir, wie sehr wir einander wert sind, auch wenn wir auf andern Gebieten uns als Gegner gegenüber treten. Und das muß geschehen. Die geistigen Kämpfe, die jeder echte Idealismus unaufhörlich auszutragen hat, werden wieder bei uns entbrennen, glühender vielleicht und leidenschaftlicher als je. In diesen Kämpfen wird jeglicher Fortschritt geboren, und wir Katholiken vor allem brauchen sie nicht zu scheuen. Wir können nur dann gewinnen, voranschreiten und erobern, wenn uns irgend ein Krieg des Geistes aufgedrungen wird. Weiß Gott, wir würden sonst einschlafen. Auch der quälendste und ermüdendste Kampf ist vielmals besser als ein träger und bequemer Friede. Wenn also nach dem Kriege

sich die Widersacher unseres Geistes und Glaubens aufs neue gegen uns wenden, dann möge es allen hüben und drüben klar sein, daß unsere Geisteskämpfe zwischen großen Gegnern ausgetragen werden. Denn wir haben eine unvergängliche Stunde erlebt, wo wir uns einig fanden in einem wahrhaften Ideal, in dem Ideal unserer gemeinsamen Vaterlandsliebe.

Doch alle diese Erwägungen hängen noch am Irdischen; sie geben dem Katholiken noch nicht die letzte und entscheidende Lösung des furchtbaren Kriegsproblems, vor allem nicht der einzelnen Seele, der dieser Krieg unmittelbar nichts bringt als ein ungeheures Leiden. Wir müssen tiefer und höher steigen, jeder einzelne von uns muß es für sich allein tun, in der heiligsten Heimlichkeit der eigenen Seele: dort erst, wo uns das Zeichen des Menschensohnes erscheint, begreifen wir ganz und vollkommen diesen Krieg. Da wird uns seine ganze Trübsal zu einer Heimsuchung des gerechten und harmherzigen Vaters im Himmel, ein Anteil an der bittern Passion unseres Heilandes und ein Schmerzensweg, einer von den vielen, die aus diesem Tal der Verbannung hinaufführen zur wahren Heimat der Seele. Ein Weg zum Himmel, und nicht einmal der steilste und mühseligste! Denn wie im Fluge reißt der Krieg unsere Seele los vom Irdischen und hebt sie hinaus über alles Vergängliche und Geringe dieser vorübergehenden Weltzeit. Jetzt verschwinden alle großsprecherischen und wichtigtuenden Ansiegen der Erde. Selbst die weltgeschichtlichen Folgen eines solchen Krieges, alle die politischen und kulturellen Umwälzungen erbleichen vor dem Glanze der Glaubenssterne, die uns in dieser Kriegsnacht aufleuchten. Es ist, als senkte sich die Ewigkeit greifbar nahe herab vom nächstlichen Himmel, und ein Vorgefühl von dem feierlichsten aller Tage erfaßt uns, wann die Bewohner der Erde in Schweigen versammelt stehen vor dem furchtbaren Richter. Darum ist uns der Krieg eine heilige Sache; nicht ein lautes Fest und auch nicht eine verzweifelte Klage, sondern eine Gottesdienstzeit voll stillen Ernstes, eine Erfüllung jener Sonntagsmorgenstunden, wo es prophetisch vom Altare und der Kanzel her klang: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören: Seht zu, daß ihr euch nicht ängstigen lasset. Denn all das muß geschehen; allein das Ende ist es noch nicht. Ein Volk wird wider das andere auftreten und ein Reich wider das andere, und Seuchen und Hungersnot und Erdbeben werden allenthalben sein. Aber all das ist nur der Anfang der Wehen.“